

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Gerechtigkeit ^{und} oder Versöhnung

Mit Beiträgen von FRANZISKA DÜBGEN, JAMES OGUDE, UNIFIER DYER,
JOSÉFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ, NAKO KUMAGAI, URSULA BAATZ,
JAMES GARRISON und anderen

INHALT

VERSÖHNUNG UND/ODER GERECHTIGKEIT

13

FRANZISKA DÜBGEN

Grenzen der Vergebung?

27

JAMES OGUDE & UNIFIER DYER

*Auf der Suche nach Gerechtigkeit und
Versöhnung angesichts der Gewalt im
Nachfeld der kenianischen Wahlen 2007*

43

JOSEFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ

Die Kunst des Social Healing in Kolumbien

67

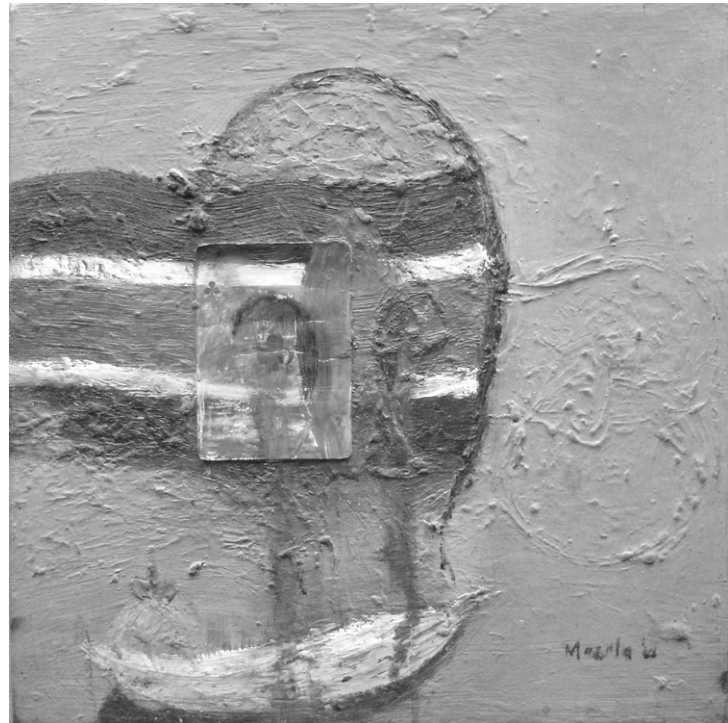
NAOKO KUMAGAI

*Die Verbindung von Schuld und Verantwortung
im Fall der Trostfrauen (»comfort women«)
Für eine wirkliche Versöhnung zwischen Japan und Korea*

83

URSULA BAATZ

*Die hungrigen Geister nähren
Vom Samurai-Zen zu einem Zen der Versöhnung*



99

JAMES GARRISON

*Das Ästhetik der Macht
Ein Überblick*

117

REZENSIONEN & TIPPS

146

IMPRESSUM

JOSEFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ

Die Kunst des Social Healing in Kolumbien¹

Übersetzung aus dem Englischen: Martin Ross

EINLEITUNG

Seit August 2012 sitzen RegierungsvertreterInnen und die FARC, die »Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens – Volksarmee« (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia – Ejército del Pueblo [F.A.R.C.-E.P.]) – Kolumbiens größte Guerillagruppe –, in Havanna/Kuba am Verhandlungstisch. Ihr Ziel war es, »den Konflikt zu beenden und einen stabilen und dauerhaften Frieden zu errichten«². Drei

¹ Ich danke den OrganisatorInnen Anke Graneß und Bertold Bernreuter für die Einladung zum Kolloquium und dem Publikum für seine Kommentare und das Feedback während dieser lebhaften und anregenden Tagung. Ich danke auch meinen GesprächspartnerInnen und KursteilnehmerInnen, die mit mir ihre persönlichen und kollektiven Heilungsreisen geteilt haben und nicht zuletzt danke ich Jennifer Murphy für ihre Unterstützung und das Lektorat der englischen Fassung dieses Texts.

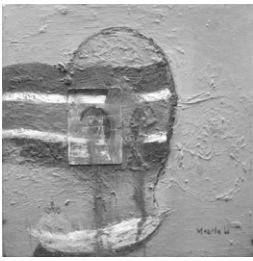
² *Mesa de Negociaciones: Acuerdo General para la Ter-*

minación del Conflicto y la Construcción de una Paz Estable y Duradera, https://www.mesadeconversaciones.com.co/sites/default/files/AcuerdoGeneralTerminacionConflicto.pdf, 26 August 2012.

Jahre und vierzig Phasen des Friedens später stehen die Verhandlungen zahlreichen Hindernissen gegenüber, vor allem der politischen Kritik an diesem Prozess angesichts fortgesetzter Gewalt. Gleichzeitig zeigten die Verhandlungen auch Fortschritte zwischen den beiden Parteien. So haben die Guerillas beispielsweise seit Juli 2015 einen einseitigen Waffenstillstand erklärt, und ein historisches »Übereinkommen für die Schaffung eines besonderen rechtlichen Friedensprozesses« wurde Ende September 2015 erreicht, was vorwiegend auf die starke Teilnahme der Hinterbliebenen der Opfer und der Zivilgesellschaft zurückzuführen ist.³ Im Juni desselben Jahres erfolgte

³ Es haben auch Frauensprecherinnen, LGBTI

Josefina ECHAVARRÍA ÁLVAREZ, PhD, MA, ist Mitglied sowie Forschungs- und Publikationskoordinatorin am Masterstudiengang »Peace, Development, Security and International Conflict Transformation and UNESCO Chair for Peace Studies« der Universität Innsbruck.



auch ein größeren Schritt vorwärts, indem man sich auf die Einsetzung einer »Kommission für Wahrheitsfindung, Koexistenz und Nicht-Wiederholung« geeinigt hat, die zu arbeiten beginnen soll, sobald der endgültige Friedensvertrag unterzeichnet wurde. Die Kommission will zur Herstellung und Erhaltung der historischen Erinnerung beitragen, und zwar in all ihren Dimensionen, um gleichermaßen das Recht auf Wahrheit zu befriedigen wie auch die Basis zu legen für ein Miteinander, für Versöhnung, für Nicht-Wiederholung.⁴

Die Kommission hat große Erwartungen geweckt. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass die laufenden Verhandlungen in den größeren Kontext früherer Friedensverhandlungen eingebunden und Teil eines längeren Friedenspro-

und afrokolumbianische Gruppen und einige Delegationen von Frauen und Männern, die Opfer der Paramilitärs, Guerilla und der staatlichen bewaffneten Kräfte waren, an den Gesprächen teilgenommen, die in weiterer Folge geöffnet wurden, um durch ein Onlinesystem Empfehlungen und Vorschläge zu erhalten; ein Versuch, die Friedensverhandlungen möglichst partizipativ zu gestalten. Vgl. Fred STRASSER: »Q&A: Colombia Breakthrough a World Model for Peace Talks: Transitional Justice for Victims Breaks New Ground«, United States Institute for Peace, <http://www.usip.org/publications/2015/09/24/qa-colombia-breakthrough-world-model-peace-talks>, 24. September 2015. Virginia BOUVIER: »Innovative Approaches in the Colombian Peace Process« in *Mediation Perspectives* 2013/2014, Zürich 2014.

4 Mesa de Negociaciones: *Joint Communication* Nr. 53, <https://www.mesadeconversaciones.com.co/comunicados/informe-conjunto-de-la-mesa-de-conversaciones-entre-el-gobierno-nacional-y-las-fuerzas>, 4. Juni 2015.

zesses sind, der im Land in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden hat.^{5,6} Seit 1982 einigte man sich mit verschiedenen Guerillas auf Friedensverhandlungen und Teilentwaffnung, Demobilisierung und Wiedereingliederungsprozesse (»DDR«), und kürzlich erst wurden von der früheren Regierung zirka 40.000 Paramilitärs demobilisiert.^{7,8} Trotz dieser vielfältigen Bemühungen hat sich die Gewalt im Land fortgesetzt und die Zivilbevölkerung dramatisch getroffen: Von 1958 bis 2012 wurden 220.000 gewaltsame Tode registriert, ungefähr 81,5 % ZivilistInnen.⁹ Mit September 2015 sind mehr als sieben Millionen Opfer offiziell erfasst worden,¹⁰ was annähernd 13 Prozent der Bevölkerung entspricht.

5 Angelika RETTBERG: »Construcción de Paz en Colombia: Contexto y Balance«, in dies. (Hg.): *Construcción de Paz en Colombia*, Universidad de los Andes: Bogotá 2012, S. 3–50.

6 Virginia BOUVIER: *Colombia: Building Peace in a Time of War*, United States Institute of Peace Press: Washington D.C. 2009.

7 Josefina ECHAVARRÍA: *In/Security in Colombia: Writing Political Identities in the Democratic Security Policy*, Manchester University Press: Manchester 2010. (»DDR« ist die Abkürzung für »Disarmament, Demobilization, Reintegration«; s. a. nächste Fußnote [Anm. d. Ü.]).

8 Juan Carlos PALOU / María Lucía MÉNDEZ: »Balance de los Procesos de Desarme, Desmovilización y Reintegración (DDR) en Colombia: 1990–2011«, in Rettberg (Fn. 5), S. 349–381.

9 GRUPO DE MEMORIA HISTÓRICA: *¡BASTA YA! Colombia: Memorias de guerra y dignidad*, Imprenta Nacional: Bogotá 2013, S. 32.

10 REGISTRO ÚNICO DE VÍCTIMAS: *Víctimas de Conflicto Armado*, <http://rni.unidadvictimas.gov.co/?q=node/107>, 16. September 2015.

... hat sich die Gewalt in Kolumbien fortgesetzt und die Zivilbevölkerung dramatisch getroffen: Von 1958 bis 2012 wurden 220.000 gewaltsame Tode registriert, ungefähr 81,5 % ZivilistInnen. Mit September 2015 sind mehr als sieben Millionen Opfer offiziell erfasst worden, was annähernd 13 Prozent der Bevölkerung entspricht.



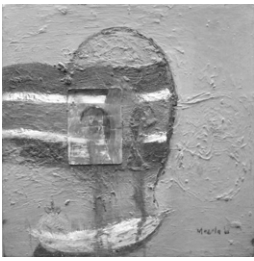
Wie wird – über das Versprechen eines Friedens als Vertrag hinaus – Frieden gedacht, vorgestellt und gelebt?

Vor diesem Hintergrund betrachtet, werden die Erwartungen, die die Verhandlungen und vor allem die Kommission geweckt haben, greifbarer. Der Friedensprozess, der als Resultat die Unterzeichnung eines Friedensabkommens verspricht, wird als Ende des Konflikts und als Stütze eines stabilen und dauerhaften Friedens dargestellt. Ebenso wird die Wahrheitskommission als Auftakt zur Versöhnung gesehen. Wenn wir uns dagegen vor Augen führen, dass Versöhnung ein Prozess ist, etwas Fragiles und Temporäres und nicht ein dauerhafter Zustand, können wir dann auch im Versuch, mit den früheren Feinden zusammenzuleben, fortschreiten? Was können wir beitragen über einen – wie es früher der Fall war – unterzeichneten Friedensvertrag hinausgehend, um friedlichere und nachhaltigere Beziehungen wiederherzustellen? Und schließlich, wenn es eine so große Zahl von Menschen in der Bevölkerung gibt, die von bewaffneten Konfrontationen betroffen war, wie können ihre Erfahrungen und ihr Wissen ins Zentrum der Wiederaufbau-Strategien gestellt werden? Hinter diesen Fragen steht ein entsprechendes tiefergehendes Thema: Wie wird – über das Versprechen eines Friedens als Vertrag hinaus – Frieden gedacht, vorgestellt und gelebt?

Dieser Artikel will diese Fragen ansprechen, und macht dabei von verschiedenen Beiträgen aus dem Bereich der Peace Studies Gebrauch.

Sein Zugang basiert auf der »Transrationalen Friedensphilosophie« (*Transrational Peace Philosophy*) und den mit ihr korrespondierenden »Elicitive Methods of Conflict Transformation«, die vom UNESCO-Lehrstuhl für Friedensstudien der Universität Innsbruck entwickelt wurden.¹¹ Die relativ neuen Begriffe »transrationale Philosophie« und »elicitive Methoden« werden gleich zu Beginn erklärt, um die epistemologischen Prämissen der Entwicklung des Konzepts von Frieden und Versöhnung darzulegen. Nachdem der Begriff der Versöhnung in diesem Hinblick untersucht wurde, erscheint »Social Healing« als der angemessenere Terminus, was anhand der konzeptuellen Ausarbeitungen erläutert wird. Der zweite Teil dieses Beitrages stellt das regionale Programm »Bereiten wir uns auf den Frieden vor« und einige ausgewählte Projekte des Museums »Haus der Erinnerungen« in Medellín/Kolumbien vor. Das soll helfen, das Argument zu erhellen, dass mitten im Konflikt Social Healing dann möglich ist, wenn man den Übergang von der Vorstellung eines singulären Friedens zu Frieden im Plural schafft. Die abschließenden Überlegungen verweisen auf Bedingungen der Möglichkeit, Social Healing zu ermöglichen, und zwar ohne ein Rezept dafür zu geben, aber im Bewusstsein der Fragilität, der Verwundbarkeit und der Unmöglichkeit, Frieden sicherzustellen.

11 Wolfgang DIETRICH: *Interpretations of Peace in History and Culture*, Palgrave Macmillan: London 2012; ders.: *Elicitive Conflict Transformation and the Transrational Turn in Peace Politics*, Palgrave Macmillan: London 2013.



KONZEPTUELLE RAHMENBEDINGUNGEN

TRANSRATIONALER FRIEDEN UND ELIZITIVE KONFLIKTTTRANSFORMATION

Wenn man die Kritik an den Erwartungen festmachen will, die an eine Wahrheitskommission gerichtet sind, nämlich eine Voraussetzung für Versöhnung und darüber hinaus ein Friedensversprechen als Abkommen über stabile und dauerhafte Beziehungen zu sein, dann ist es notwendig, das Fundament für eine transrationale Friedensphilosophie zu legen und die Methoden elizitiver Konflikttransformation auszuarbeiten.

Die transrationale Friedensphilosophie ist ein Resultat der Untersuchung verschiedener Wahrnehmungen und Auslegungen von Frieden in Geschichte und Kultur.¹² Die Grundsätze dieser Philosophie beginnen mit der phänomenologischen Beobachtung, dass es weltweit eine Vielzahl von Friedenskonzepten gibt, die man in fünf verschiedene »Friedensfamilien« teilen kann: energetische, moralische, moderne, postmoderne und transrationale Auffassungen von Frieden. Diese »Familien« dienen als idealtypische Systematisierung, die beim Untersuchen der verschiedenen Konzepte eine große Hilfe sein kann. Sie bilden eine Art konzeptuelle Landkarte, die – wie jede Landkarte

¹² Wolfgang Dietrich, Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für Friedensstudien an der Universität Innsbruck, ist der Autor von drei grundlegenden Büchern zum Thema; siehe vorige Fußnote und Wolfgang DIETRICH: *Elicitive Conflict Mapping*, VS Verlag: Wiesbaden 2015.

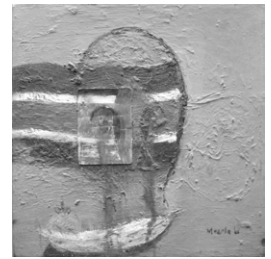
– nicht mit dem Territorium selbst verwechselt werden sollte. Anders gesagt, diese Kategorien repräsentieren keine reinen und abgeschlossenen Gruppen, obwohl sie in bestimmten kulturellen Rahmen verankert sind; sie ähneln viel mehr Tendenzen, die voneinander borgen und deren Realisierung die Vielfalt des Friedens stützt.¹³

Folgt man Dietrich, dann ist »auf einer archaischen, magischen und mystischen Ebene dieses Verständnis [der Welt; Verf.] auf eine natürliche Weise energetisch, was bedeutet, dass Individuen und BürgerInnen ihre Interpretationen von Welt, Gott und Frieden direkt aus ihrer konkreten Erfahrung mit dem Göttlichen ableiten«¹⁴. Energetische Friedenserfahrungen sind insofern holistisch, als Friede das vorübergehende Resultat jeglicher Existenz ist, die sich in Harmonie befindet (Natur, Gesellschaft, Göttliches). »Diese Harmonie kann auf verschiedenen Wegen erreicht werden [...]. Man verwendet zum Beispiel den Begriff *Kindoki*¹⁵ im Kongobecken und in der Gegend um

¹³ Konkrete Beispiele aus allen fünf Kontinenten, wo verschiedene Friedensfamilien koexistieren, wurden zusammengefasst in Wolfgang DIETRICH / Josefin ECHAVARRÍA / Gustavo ESTEVA / Daniela INGRUBER / Norbert KOPPENSTEINER (Hg.): *The Palgrave International Handbook of Peace Studies: A Cultural Perspective*, Palgrave Macmillan: London 2014.

¹⁴ Wolfgang DIETRICH: »Peaces: An Aesthetic Concept, a Moral Need or a Transrational Virtue?«, in: *asteriskos Nr. 1/2, A Coruña 2006, S. 26.

¹⁵ Der Begriff *Kindoki* »bezieht sich auf persönliche Gesundheit ebenso wie auf gesellschaftliche Harmonie oder natürliche Phänomene und umschreibt damit das energetische Verständnis von Frieden (...) [in der Gesellschaft]. Umgekehrt werden individuelle



In moralischen Friedenskonzepten werden quasi vorgegebene Polaritäten in zu überwindende Dualitäten umgedeutet, etwa gut/böse, wahr/falsch, richtig/falsch; all das umfasst die Idee der »einen Wahrheit«.

die Großen Seen. Desgleichen basiert die Javanische Ethik auf der Annahme, dass Harmonie der höchste Wert ist, den Menschen in ihren Beziehungen berücksichtigen sollten. [...] Wenn jedes Element an seinem eigenen Platz ist, dann regiert Harmonie, das nennt man in Indonesien auf Bahasa *damai*. »Schau auf deinen Platz und handle dementsprechend« ist eine javanische Weisheit, die das zentrale Theorem dieser Weltsicht zusammenfasst. *Utzilāj k'aslen* ist das Wort, das von den Maya in ihrer Sprache Kaqchikel verwendet wird, um »Friede aus Harmonie« auszudrücken.«¹⁶ Ähnlich gibt es energetische Vorstellungen von Frieden in vielen Formen klassischer Verständnisse von Kultur, Religion und Philosophie wie etwa im Advaita-Hinduismus, Taoismus und Tantra-Buddhismus.¹⁷ Das heißt, diese Verständnisse sind nicht in eine historische Vergangenheit verbannt, sondern sie gestalten heute das aktuelle Leben von Millionen Menschen auf der Welt.¹⁸

Krankheit, gesellschaftliche Disharmonie oder ungünstige Naturphänomene als Inbalance des Netzwerkes, als Unfrieden, betrachtet und bedürfen (...) entsprechender Interventionen durch die Menschen.« (Wolfgang DIETRICH: *Variationen über die Vielen Frieden*. Band 1: *Deutungen*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 86)

16 UNESCO CHAIR FOR PEACE STUDIES: *Elicitive Conflict Mapping Online*, <http://www.uibk.ac.at/peacestudies/ecm/>, 15. September 2015. (Bahasa ist die Amtssprache in Indonesien [Anm. d. Ü.].)

17 Ebd.

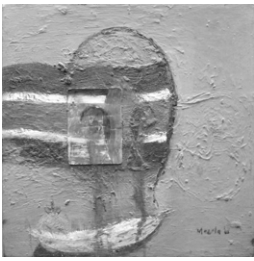
18 Für konkrete Beispiele des energetischen Friedensbegriffs im kolumbianischen Kontext siehe etwa die indigene Gruppe der Nasa (ECHAVARRÍA, *In/Security* [Fn. 7], S. 215–218), ebenso wie die Sammlung ihrer mannigfachen Praktiken in Natalia LOZANO

Ein anderes Friedensverständnis kann dechiffriert werden, sobald man das Reich des Göttlichen vom Menschlichen und von der Natur trennt. Dietrich verfolgt das Auftreten dieser zweiten Kategorie – das moralische Friedensverständnis – zurück bis zur Entstehung der Idee der einen Wahrheit bei Platon, die die mediterranen Kulturen dazu veranlasst hat, sich ein ziemlich aggressives Weltverständnis anzueignen, »in dem die Gerechtigkeit, die auf der Annahme der Existenz einer letztgültigen Wahrheit und der Möglichkeit ihrer Auslegung durch ExpertInnen beruht, über die energetische Versöhnung regiert. Es ist kein weiter Weg vom/von der Wahrheitsexperte/in zum Abweisen des Anderen als unwahr, zu Verdammung, Gewalt und Krieg.«¹⁹ In moralischen Friedenskonzepten werden quasi vorgegebene Polaritäten in zu überwindende Dualitäten umgedeutet, etwa gut/böse, wahr/falsch, richtig/falsch; all das umfasst die Idee der »einen Wahrheit«. Friede erscheint als Versprechen für jene, die das Böse überwinden und Gutes tun, wofür bindende Verhaltensregeln notwendig sind. Herausragend ist hier die Einführung der Figur des »einen Gottes«: Üblicherweise männlich, gibt dieser eine Gott den Gläubigen die Regeln vor, wer gehorcht, der wird als Belohnung Frieden erhalten.²⁰

MANCERA: *Playing Music, Performing Resistance: The Dynamics of Resistance through Music in the Colombian South Pacific Coast*, LIT: Wien 2012.

19 DIETRICH, *Peaces* (Fn. 14), S. 28.

20 Moralische Friedenskonzepte wurden dem kolumbianischen Kontext hauptsächlich von der katholischen Kirche eingeschrieben, die eine vitale Rolle in den offiziellen Friedensverhandlungen spielt und



Moderne Varianten des Friedens nehmen verschiedene Formen an, vom »Frieden aus Angst« des realistischen Hobbes'schen Denkens, über die idealistischen kantischen Paradigmen, zu den mehr marxistisch inspirierten Modellen für die Errichtung des Kommunismus.

Der transzendente Charakter des Friedens erscheint als Hauptcharakteristikum von Moralverständnissen und steht in klarem Gegensatz zum immanenten Kern der modernen Friedensbegriffe. Diese dritte Familie oder Kategorie verwirft den spirituellen Charakter des Friedens zugunsten des Rationalitätsprinzips. Von einem säkularen Verständnis vom Universum aus gesehen, halt in modernen Friedensbegriffen die Idee wider, dass Frieden *hergestellt* werden kann, von »Männern«²¹ geschaffen, die wissen, wie die Weltmaschine läuft und schlussendlich wenigstens prinzipiell die Konfliktursachen analysieren können, um mit ihnen zurechtzukommen und sie zu reparieren. Moderne Varianten des Friedens nehmen verschiedene Formen an, vom »Frieden aus Angst« des realistischen Hobbes'schen Denkens, über die idealistischen kantischen Paradigmen, zu den mehr marxistisch inspirierten Modellen für die Errichtung des Kommunismus. Egal, ob Friede Resultat eines auf Angst basierenden Gehorsams gegenüber einem Leviathan ist; oder einer auf Hoffnung gegründeten internationalen Weltregierung; oder einer auf Erwartungen gegründeten Überwindung des Kapitalismus: In diesen Varianten ist der säkulare Glaube an »menschengemachten« »Fortschritt, Aufklärung, Entwicklung oder Zivilisation«²² der Schlüssel für einen dauerhaften Frieden.

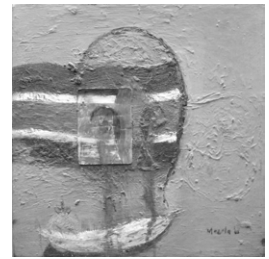
historisch gespielt hat.

21 »men« im Original. Die Autorin gebraucht hier Anführungszeichen, um auf die umfassendere Bedeutung »Mensch« hinzuweisen (Anm. d. Ü.).

22 UNESCO CHAIR, vgl. Fn. 15.

Während energetische Friedensbegriffe Harmonie bevorzugen und moralische Auffassungen der Frage der Gerechtigkeit den Vorrang geben, tendieren moderne Friedensideen dazu, Sicherheitsthemen zu unterstreichen. Der Grund dafür, dass Sicherheit zum Hauptthema wird, ergibt sich aus einer Vielzahl moderner Merkmale. Erstens wird der Friede als Ergebnis der für die BürgerInnen des Nationalstaats errichteten Ordnung gesehen. Diese besondere moderne politische Einheit wird für ein »natürliches« Gefäß gehalten und die höchste Form gesellschaftlicher Organisation. Einen Großteil seiner Legitimität leitet der Nationalstaat davon ab, dass er verspricht, existenzielle Bedrohungen fernzuhalten, ob es sich um Feinde von jenseits der Grenze handelt oder um interne Gefährdungen, die mit dem Ziel domestiziert werden müssen, eine sichere und vertraute Umgebung für StaatsbürgerInnen zu schaffen. Um gewisse Sachverhalte zu verbieten, haben die Sicherheitsdiskurse der Regierung weiters einen Abgrenzungseffekt, der »uns« von »denen« trennt. In ihrer radikalsten Form legitimiert Sicherheit die Marginalisierung und das Töten von »Anderen« und flößt »uns« in weiterer Folge Argwohn gegenüber anderen ein, die als Masse von Verdächtigen porträtiert und behandelt werden, bis das Gegenteil bewiesen ist. Die Sicherheitsdiskurse der Regierung konstruieren Aggressoren, zerstören das Zusammenleben von Individuen und Gemeinschaften und unterminieren demokratische Politik.²³

23 Im Falle Kolumbiens war das Versprechen des Friedens als Ergebnis des Sieges im Krieg gegen die



... postmoderner Friede beruft sich auf die Besonderheit vieler verschiedener kultureller Rahmenbedingungen, die den Frieden beleben und den Glauben an ein einziges Friedenskonzept für die ganze Welt unmöglich machen.

Postmoderne Verständnisse von Frieden haben die modernen von Beginn an kritisch begleitet. Da diese die verschiedenen Typen von Gewalt – direkte, strukturelle, kulturelle – legitimieren, verwirft der postmoderne Friede den Glauben an eine große Erzählung (wie etwa Entwicklung oder Zivilisation). Im Gegenteil, postmoderner Friede beruft sich auf die Besonderheit vieler verschiedener kultureller Rahmenbedingungen, die den Frieden beleben und den Glauben an ein einziges Friedenskonzept für die ganze Welt unmöglich machen. Aus einer postmodernen Perspektive ist es nicht sinnvoll, von Frieden im Singular zu sprechen, vielmehr kann Friede nur als Pluralität gedacht, vorgestellt und gelebt werden, daher der Ruf nach »vielen Frieden«²⁴. Ivan Illich hat eine kurze und prägnante Art gefunden, das Herzstück postmodernen Friedens zu formulieren: »Der Krieg tendiert dazu, die Kulturen einander anzugleichen, während der Friede jener Zustand ist, in dem jede Kultur auf ihre eigene Art blüht.«²⁵

Guerilla und das Erlangen von Sicherheit das Hauptziel der Regierungen von Präsident Álvaro Uribe Vélez (2002–2006 u. 2006–2010). Zur Diskussion über die Konsequenzen für die BürgerInnen und die Politik s. ECHAVARRÍA, In/Security [Fn. 7], S. 122–176.

24 Wolfgang DIETRICH / Wolfgang SÜTZL: »A Call for Many Peaces« in Wolfgang DIETRICH / Josefina ECHAVARRÍA / Norbert KOPPENSTEINER (Hg.): *Key Texts of Peace Studies / Schlüsseltexte der Friedensforschung / Textos Claves de la Investigación para la Paz*, LIT: Wien 2006, S. 282–301.

25 Ivan ILLICH: »Der gemeine Frieden«, in: Wolfgang DIETRICH, Josefina ECHAVARRÍA und Norbert KOPPENSTEINER (Hg.): *Schlüsseltexte der Friedensforschung / Key Texts of Peace Studies / Textos Claves de la*

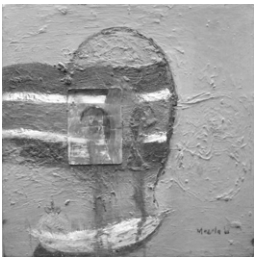
Postmoderne Vorschläge für Frieden können im Bemühen um die einzigartigen Formen der Gemeingüter²⁶; in der Bitte, Frieden als eine alltägliche, unperfekte Alltagspraxis anzuerkennen und demzufolge die Menschen als AkteurInnen des Friedens zu begreifen²⁷; und auch in vielen Initiativen, die dazu aufrufen, Andersheit zu respektieren, ohne den Willen und die Absicht, sie gleich zu »unserem Frieden« zu bekehren, sei er nun national oder international, gefunden werden.²⁸ Aus diesem Blickwinkel betrachtet, teilen diese Friedens-Typen das Engagement für ein plurales Wahrheitsverständnis. Somit können sie als solche anerkannt werden, weil sie das »schwache« Verständnis betonen, dass sich epistemologisch jedes Verständnis von Frieden nur zum jeweils dazugehörigen *ethnos* kontingent verhält. Mit anderen Worten: Jedes Volk, jede Kultur, jede Gemeinschaft gibt

Investigación para la Paz. Wien: LIT Verlag 2006, S. 17.

26 Gustavo ESTEVA / Madhu SURI PRAKASH: *Grassroots Post-Modernism. Remaking the Soil of Cultures*, Zed: London 1998.

27 Francisco MUÑOZ: *La Paz Imperfecta*, Universidad de Granada: Granada 2001.

28 Dass man im kolumbianischen Kontext darauf bestanden hat, den Frieden von den betroffenen Gebieten aus zu schaffen, kann als ernsthafter und dringender Aufruf eines postmodernen Friedensverständnisses aufgefasst werden, das auf den lokalen Gegebenheiten der direkt in die Konfrontationen involvierten Leute gründet. Siehe auch im Abschnitt unten die Diskussion über das Programm »Bereiten wir uns auf den Frieden vor« und die territoriale Betonung der Wahrheitskommission in: MESA DE NEGOCIACIONES: *Joint Communiqué* Nr. 53.



sozusagen landessprachlich seinem oder ihrem jeweils eigenen Frieden Bedeutung.

Auch wenn hinsichtlich interkultureller Kommunikation und Respekt der Beitrag postmoderner Friedenskonzepte signifikant ist, so greifen sie doch zu kurz, wenn sie mit subjektiven Friedensverständnissen konfrontiert werden. Da Individuen und Gemeinschaften lebende Organismen sind, sind sie mehr als bewusste, rationale und autonome Personen; sie sind ein Selbst ausgestattet mit einem transpersonalen Potenzial, also menschliche Wesen verbunden mit der Natur und dem Kosmos. Das ist die Extrazutat, die die fünfte und letzte »Friedensfamilie« – transrationaler Friede – auf den Tisch legt: Die *Drehung*²⁹ der Rationalität, indem Vernunft als eine mögliche Weise der Wahrnehmung – neben anderen – integriert wird. »Philosophische und wissenschaftliche Zugänge, die auf Transrationalität basieren, beschäftigen sich mit einem Begründungsdefizit aus der Perspektive eines sogenannten Bootstrap-Verfahrens, das heißt eine Vielheit von einander überlappenden aber nicht vollständig deckenden Gesichtspunkten zu akzeptieren, ein Perspektivenwechsel zwischen einander überlagernden Linsen, die niemals vollständig zusammenkommen, weswegen ihre Realitätsbeschreibungen differieren. Das Spirituelle kann ebensogut in systemischen Be-

griffen ausgedrückt werden, in Begriffen der Deep Ecology oder wiederum holistisch.«³⁰

Im Bestreben, Frieden ganzheitlich aufzufassen, erfordern Vorschläge für einen transrationalen Frieden, dass die vorhin erwähnte thematische Betonung auch verändert werden muss und dass transrationaler Friede ein dynamisches Gleichgewicht aller vier Themen verlangt, anstatt eines von ihnen als fundamental zu behandeln. Bezüglich der Frage der Harmonie erkennt transrationaler Friede die persönliche Harmonie als Moment der Transpersonalität und Spiritualität an, als Intentionalität ebenso wie als Verbundenheit zwischen allen Dingen³¹, was für jede subjektive Friedenserfahrung ausschlaggebend ist. Ohne persönliche Harmonie ist Friede lediglich eine Idee, die nicht in Herz, Leib, Geist gründet. Desgleichen wird Gerechtigkeit als vitales Friedenselement verstanden, jedoch anstatt einen absoluten Gerechtigkeitsbegriff zu fordern, der auf Überlegungen zu vergangenen Beschwerden und dem Wunsch nach Gerechtigkeit in der Zukunft beruht, verlangt transrationaler Friede die Anerkennung struktureller und kommunaler Befriedigung aktueller Bedürfnisse. Transrationaler Friede enthält weiters das Sicherheitsbedürfnis von Individuen und Gemeinschaften; jedoch strebt er eine Sensibilisierung an bezüglich der in den Sicherheitsdiskursen der Regierung eingebetteten Gewalt, und, daraus folgend, mahnt er Streitschlichter, relationale Sicherheitsbegriffe einzubeziehen, in denen die Wechselbeziehung von Individuen und Gemeinschaften als jenes

29 Dietrich übernimmt den Begriff »Drehung« von Gianni Vattimos Verwendung der Heideggerschen »Verwindung« im Gegensatz zu »Überwindung«, eine Zurückweisung der Metaphysik, eine Umarmung des »schwachen Denkens«; DIETRICH, *Interpretations* (Fn. 11), S. 201 f.

30 UNESCO CHAIR (Fn. 15).

31 DIETRICH, *Interpretations* (Fn. 11), S. 266.

Bezüglich der Frage der Harmonie erkennt transrationaler Friede die persönliche Harmonie als Moment der Transpersonalität und Spiritualität an, als Intentionalität ebenso wie als Verbundenheit zwischen allen Dingen, was für jede subjektive Friedenserfahrung ausschlaggebend ist.



Die Ecksteine eines umfassenderen Friedenskonzepts sind persönliche Harmonie, strukturelle Gerechtigkeit, wechselseitige Sicherheit und kulturelle Wahrheit. Dieses Konzept wird insofern *transrational* genannt, als es zugleich rational und emotional, mental und spirituell ist.

Gefüge betrachtet wird, das uns zusammenhält. Schlussendlich verlangt *transrationaler* Friede die Akzeptanz der Vielheit kultureller Ideen oder Wahrheiten. »Transpersonale Friedenskonzepte setzen allen modernen Illusionen über letzte Gewissheiten ein Ende.«³²

Die Ecksteine eines umfassenderen Friedenskonzepts sind persönliche Harmonie, strukturelle Gerechtigkeit, wechselseitige Sicherheit und kulturelle Wahrheit. Dieses Konzept wird insofern *transrational* genannt, als es zugleich rational und emotional, mental und spirituell ist.³³ Das dynamische Gleichgewicht dieser vier Themen stellt eine lebenslange Herausforderung für FriedensarbeiterInnen dar, aber auch für alle, die direkt in Konflikte eingebunden sind.

Durch diese Argumentation eines *transrationalen* Friedens verlieren moderne Konzepte der Konfliktprävention, -abkommen, -lösung und -management ihre Bedeutung. Diese Methoden bestimmen einen Konflikt als Dysfunktion eines sozialen Systems, die überwunden, ausgebessert oder gelöst werden muss. Im Gegensatz zu diesen Auffassungen versteht die Perspektive des *transrationalen* Friedens Konflikte als geformt durch die komplexen Wechselbeziehungen im Epizentrum menschlicher Beziehungen, und daher sind sie als »eine natürliche und allgemeine Erfahrung in allen Beziehungen und Kulturen präsent«³⁴. John Paul

Lederach zufolge entsteht ein Konflikt durch einen interaktiven Prozess, »der in den Wahrnehmungen der Menschen verwirklicht wird und gegründet ist, in ihren Interpretationen, Ausdrucksweisen und Absichten«³⁵, was darauf hinweist, dass Konflikte auf den Bedeutungen, die Menschen, ihren Leben, Angelegenheiten und Beziehungen geben, gründen.

Innerhalb dieses Rahmens besteht Konflikttransformation darin, sich Ebbe und Flut sozialer Konflikte als lebensermöglichende Gelegenheiten vorzustellen und darauf zu reagieren, um konstruktive Veränderungsprozesse zu schaffen. Diese Veränderungsprozesse verringern Gewalt, vergrößern Verständnis, Gleichheit und Respekt in Beziehungen.³⁶ Diese Transformationsqualität ist das Kernstück des elizitiven Zugangs, der relationale Energie hervorrufen soll, die in jeder Konfliktsituation präsent ist. Er gestattet den Konfliktparteien, die Methode und die Richtung der Transformation zu bestimmen, sodass sie »Gewissheit über weitere Wahlmöglichkeiten bekommen«, die ihnen dabei helfen, »neue Perspektiven und Optionen bezüglich des Problems zu suchen«³⁷. »Daher fördert elizitive Konflikttransformation bestehendes oder gemeinsam erarbeitetes Wissen über die Veränderung von Konflikten zwischen Individuen, Gruppen und Gemeinschaften, hebt es hervor und verändert es.«³⁸

35 Ebd.

36 John Paul LEDERACH: *The Little Book of Conflict Transformation*, Good Books: Intercourse 2003, S. 21–22.

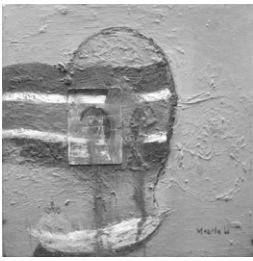
37 Beide Zitate aus DIETRICH, *Elicitive* (Fn. 11), S. 9.

38 Wolfgang DIETRICH: »A Brief Introduction into *Transrational Peace Research and Elicitive Conflict Transform-*

32 Ebd. S. 268.

33 Ebd. S. 267.

34 John Paul LEDERACH: *Preparing for Peace. Conflict Transformation Across Cultures*, Syracuse University Press: Syracuse 2005, S. 9.



Transformation erfordert
Kreativität, Empathie und
Gewaltlosigkeit.

Der elizitive Ansatz hat wichtige Konsequenzen für die Konzeption und praktische Umsetzung friedensstiftender³⁹ Maßnahmen. So sind beispielsweise die Beteiligten und ihr Wissen, das sie über den Konflikt in ihrem Kontext einbringen, eine bedeutsame Ressource für die Transformation des Konflikts selbst; Kultur wird als das Saatbeet des Konflikts und seiner Transformation anerkannt; und der Vermittler erscheint nicht länger als Experte/in für die Übermittlung von Konfliktlösungsmodellen, sondern er schlüpft in die Rolle eines Katalysators des kreativen Transformationsprozesses.⁴⁰

Transformation erfordert also Kreativität, Empathie und Gewaltlosigkeit. Wie Long und Brecke schreiben, ist Empathie ein emotionaler und kognitiver Pfad, der »ein realistisches Verständnis impliziert, das aus einem Mit-Fühlen (nicht einem Gefühl für ...) resultiert«⁴¹. Speziell in tief verwurzelten Konflikten verlangt sie sowohl professionelle Kompetenzen, Techniken und Fähigkeiten als auch Selbstreflexion und die Kunst, sich in einen kreativen und

künstlerischen Prozess einzubringen.⁴² Dieser künstlerische Prozess »übersteigt anfangs das, was man rational verstehen kann, und kehrt dann zurück an den Ort eines Verstehens, das analysiert, durchdenkt und Bedeutungen zuschreibt«⁴³. Friedensschaffende Maßnahmen bringen mit sich, was Lederach als »moralische Imagination« bezeichnet, ein »Vermögen, sich etwas vorzustellen, das in den Herausforderungen der realen Welt wurzelt, jedoch imstande ist, etwas noch nicht Existierendes zur Welt zu bringen«⁴⁴.

VERSÖHNUNG UND SOCIAL HEALING

Hand in Hand mit den Ideen eines transrationalen Friedens als relationale und elizitive Konflikttransformation und zwar als eine Technik und eine Kunst, beginnt sich eine spezielle Auffassung von Versöhnung herauszubilden. Aus dieser Perspektive kann man nicht einfach voraussetzen, dass die Versöhnung sofort beginnt, sobald der Konflikt beendet ist, weil, wie bereits oben dargelegt, ein Konflikt als natürliches Phänomen begriffen wird und die Herausforderung nicht darin besteht, wie man ihn beseitigt⁴⁵, sondern wie man dieses

»ation« in: *Journal of Conflictology*, 5/2, Barcelona 2014, S. 53.

39 Der Terminus »friedensstiftend« spiegelt den elizitiven Zugang nicht genau wider, weil er zu implizieren scheint, dass Frieden »konstruiert« werden kann, als ob er ein sozialtechnisches Projekt sei. Aus Gründen der Vereinfachung wird er hier dennoch gebraucht.

40 LEDERACH, *Preparing* (Fn. 33), S. 65.

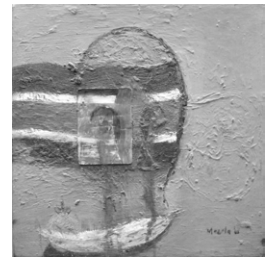
41 William J. LONG / Peter BRECKE: *War and Reconciliation. Reason and Emotion in Conflict Resolution*, Massachusetts Institute of Technology: Cambridge 2003. S. 28.

42 Zur Diskussion über das dem elizitiven Ansatz folgende Training der FriedensarbeiterInnen siehe DIETRICH, *Introduction* S. 48–57.

43 John Paul LEDERACH: *The Moral Imagination. The Art and Soul of Building Peace*, Oxford University Press: New York, S. 160.

44 Ebd., S. ix.

45 Für eine andere und lineare Konzeptualisierung von Konfliktzyklen siehe Johan GALTUNG: *Conflict Transformation by Peaceful Means (The Transcend Method)*, United Nations Disaster Management Training Pro-



Für die elizitive Qualität der Konflikttransformation ist es entscheidend, Konfliktabläufe als zirkulär und nicht als linear zu beschreiben ...

natürliche Auf und Ab menschlicher Konflikte friedlich anspricht und diese Intervention als lebensgebende Gelegenheit so nützt, dass sich Verständnis, Gleichheit und Respekt mehren. Das impliziert folgendes: Damit Versöhnungsstrategien so nah wie möglich an den sozialen Gegebenheiten der Menschen und Gemeinschaften, die in langwierigen gewalttätigen Konflikten leben, sind, müssen wir beachten, dass ein Konflikt (auch ein gewalttätiger Konflikt) ausbrechen und auf gewisse Weise sich auch fortsetzen kann, während wir zerbrochene Beziehungen wiederherstellen. Speziell in der Situation in Kolumbien ist es so, dass es immer wieder gewalttätige Ereignisse gibt, und sie »lassen Stimmen verstummen, zerstören Orte, dezimieren Hab und Gut und schlagen in Wunden, die immer noch offen sind von neuer und alter Gewalt«. ⁴⁶

Für die elizitive Qualität der Konflikttransformation ist es entscheidend, Konfliktabläufe als zirkulär und nicht als linear zu beschreiben, was notwendigerweise dazu führt, auch Versöhnung als Teil dieser Friedensarbeit zu konzipieren und zwar, daraus folgend, »mehr als kreativ-künstlerischen Prozess denn als lineare Formel für eine Ansammlung von Aktivitäten, welche die Produktion eines Resultats anstreben«. ⁴⁷ Es muss dann auch der Begriff des »Post-Konflikt«-Kontextes, der zu unter-

gramme: Genf 2000, S. 2.

⁴⁶ John PAUL und Angela Jill LEDERACH: *When Blood and Bones Cry Out. Journeys Through the Soundscape of Healing and Reconciliation*, Oxford University Press: Oxford 2010. S. 205.

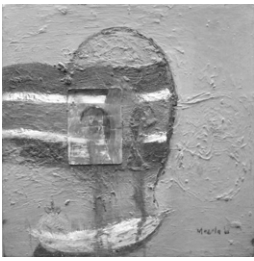
⁴⁷ LEDERACH, *Moral Imagination* (Fn. 42), S. 159.

stellen scheint, dass Versöhnung und Wiedergutmachung *nach* offenen Kampfhandlungen stattfinden, beinahe als Reihenfolge, in der Erwartung, eines würde auf das andere folgen, evaluierbar gemäß programmatischer Interessen überdacht werden. ⁴⁸

Der zirkuläre Charakter von Konfliktabläufen wird zu einem Zustand, der den Horizont und Umfang von Versöhnungsstrategien trägt, die durch zyklische oder zirkuläre Abläufe charakterisiert sind. Diese Abläufe legen nahe, dass das Heilen zerbrochener Beziehungen kein einmaliges Ereignis ist, sondern dass es Wiederholung braucht und einen Ort, um den Anderen zu begegnen, um Fremde zu treffen ebenso wie jene, die Ähnliches erlebt haben wie man selbst. Das bedeutet für FriedensforscherInnen und -arbeiterInnen, zu akzeptieren, dass Versöhnung nicht auf eine lineare Weise erfasst werden kann, weil eben Wiederholungen und Zirkularität Teil dieses Prozesses sind. Das bedeutet nicht, dass Wiederholungen so etwas wie »Rückschritte« sind, oder dass es einen Bruch in den Beziehungen gibt, dass vorangegangene Versöhnungsarbeit »gescheitert« ist.

Aufgrund dieser zirkulären Charakteristika und der mutigen Beharrlichkeit der Friedensarbeit angesichts neuer Dornen durch Konflikte und sogar Gewalt gibt es eine wachsende Tendenz in der Friedensforschung, den Begriff der »Versöhnung« zu vermeiden und das Konzept des »Social Healing« vorzuziehen, was unterstreicht, dass der angestrebte Frieden kein idealer ist, sondern, dass es um die Wiederherstellung der gemeinschaftlichen Beziehungen

⁴⁸ LEDERACH/LEDERACH (Fn. 45), S. 198.



Social Healing, so wie hier verstanden, distanziert sich von einem evolutionär-zivilisatorischen Begriff des sozialen Wandels, den moderne Blicke auf den Frieden proklamieren – speziell in ihren idealistischen Variationen.

nach einem Kriegsgeschehen geht, ein bescheidenes aber machtvolles Konzept relationalen Friedens. Social Healing erweist sich als ein sich entwickelndes Feld, das sich mit »Wunden, die durch Konflikt, kollektives Trauma und groß angelegte Unterdrückung geschlagen werden«⁴⁹, beschäftigt, das nur fordert, »dass ›Nachkriegsgemeinschaften den Prozess der Wiederherstellung der Beziehungen beginnen, sodass man wieder koexistieren, gemeinsame Entscheidungen treffen und die zerstörten Gemeingüter wiederaufbauen kann«⁵⁰.

Diese Art des Social Healing umfasst die sogenannten ›Rückschläge‹ der Versöhnungsstrategien als notwendige spiralförmige Bewegungen innerhalb eines nichtlinearen Wandlungsprozesses. Social Healing, so wie hier verstanden, distanziert sich von einem evolutionär-zivilisatorischen Begriff des sozialen Wandels, den moderne Blicke auf den Frieden proklamieren – speziell in ihren idealistischen Variationen. Dem gegenüber versuchen die Ideen des Social Healing Diskurse im Rahmen eines transrationalen Friedens und der elizitiven Konflikttransformation, Friedensdiskurse und -praktiken zu re-humanisieren. Diese Re-humanisierung kann nur dann beginnen, wenn man die Menschen als ganzheitliche Wesen akzeptiert, mit ihrem Potenzial für friedliche wie für gewaltsame Beziehungen.⁵¹ Das impliziert,

Heilung als »Räume menschlicher Interaktion, die die Eigenschaften der Vertiefung und Erweiterung haben, sich jedoch kaum eindimensional in einer sequenziellen oder zweckgerichteten Logik bewegen.«⁵² zu erforschen.

In einem relationalen Friedensverständnis räumt Social Healing der lebendigen Erfahrung lokaler Gemeinschaften, die von Gewalt betroffen sind und es bitter nötig haben, Missstände anzusprechen, den Vorrang ein.⁵³ Es ist auch die örtliche Gemeinschaft, in der Erfahrungen von Angesicht zu Angesicht gemacht werden können, weswegen sie ein idealer Raum für transpersonale Verbindungen ist und ein einzigartiges Potenzial hat, Echos herzustellen. Diese sogenannten ›Raummomente‹ (*spacemoments*)⁵⁴ sind entscheidend, weil sie »Vibrationswellen, die berühren und von

politischen Diskursen wurde »Social Healing« verwendet worden, um jene Bereiche der Gesellschaft auszurotten, die man als schädlich für Sozialprojekte (wie etwa ›Nation Building‹) aufgefasst hat, und für den Begriff der ›Sozialharmonie‹ als Art, Gremien zu marginalisieren und abweichende Stimmen zum Schweigen zu bringen. Ich danke den SymposiumsteilnehmerInnen dafür, dass sie mich auf die letale Macht aufmerksam gemacht haben, die durch ›Social Healing‹ hervorgebracht werden kann, und hoffe, dass die hier vorgebrachten Erklärungen vollständiger und zufriedenstellend sind.

52 LEDERACH/LEDERACH, (Fn. 45), S. 12.

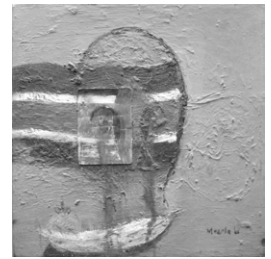
53 LEDERACH/LEDERACH, (Fn. 45), S. 9.

54 Der Begriff ›spacemoment‹ wurde geprägt, um Räume und Zeiten zu bezeichnen, in denen sich Menschen versammeln, um erfindungsreiche Narrative zu wiederholen, die sie mit ihrer Vergangenheit und Zukunft verbinden. LEDERACH, *Moral Imagination* (Fn. 42), S. 147.

49 O'DEA zit. in LEDERACH/LEDERACH, (Fn. 45), S. 7.

50 GREEN zit. in ebd., S. 7.

51 Metaphern des Social Healings wurden aber auch in Bezug auf konstruktiven sozialen Wandel im hier beschriebenen elizitiven Sinne auf eine nachteilige Weise verwendet. Insbesondere in konservativen



Menschen gefühlt werden«, enthalten können, »und die in einen weiter gefassten Kontext hinausgehen und die letztlich einen Weg eröffnen, der die faszinierende, aber theoretisch schwer zu fassende Kluft überbrückt, die gleichermaßen den Mikro- und Makro-Zugang von Heilung und sozialer Veränderung teilt«⁵⁵.

Innerhalb dieses Rahmens sprechen die Praktiken des Social Healing von einer Transformation, die mehr einer Aura als einer Linie ähnelt. John Paul und Angela Jill Lederach betonen die Macht und Wichtigkeit von Metaphern, um unsere Friedensbegriffe zu gestalten und fortan auch die Möglichkeiten einer Konflikttransformation. Sie postulieren, dass ein auratisch verstandener sozialer Prozess impliziert, dass die vielen Praktiken des Heilens – das umfasst Gesprächsrunden, Zeremonien, Rituale und künstlerische Prozesse – keine Randerscheinung des Veränderungsprozesses sind.⁵⁶ Für die AutorInnen bilden jene Praktiken des Social Healing, die in lebendigen Gemeinschaften stattfinden, wesentlich eine zentrale Komponente der elizitiven Konflikttransformation. Oft mannigfaltig und repetitiv, geformt von den vielen Friktionspunkten, die die widerhallenden Veränderungserfahrungen erst aufkommen lassen, enthalten diese Praktiken lebhaftere Äußerungen der Vergebung, auch wenn sie nicht angebracht sind.⁵⁷ Die folgenden Beispiele stammen aus dem eingangs erwähnten kolumbianischen Kontext, und obwohl sie offiziellen Institutionen entstammen, zeigen

sie doch, wie sehr Social Healing das Gewebe des Gemeinschaftslebens berührt, in dem sowohl jüngere wie ältere Ereignisse und gelebte Geschichten gerade ausgebessert werden.

PRAKTIKEN DES SOCIAL HEALING IN KOLUMBIEN

Wie oben dargelegt, werfen Social-Healing-Praktiken – aus der Sicht des transrationalen Friedens und der elizitiven Konflikttransformation – ein neues Licht auf das, was eine Erneuerung der Beziehungen für die beteiligten Konfliktparteien bedeuten könnte, ohne dass notwendigerweise darauf gewartet werden muss, dass ein Friede »geliefert« wird durch ein offizielles Friedensabkommen zwischen Regierung und Guerilla. Werfen wir einen Blick darauf, wie konkrete Beispiele funktionieren, sich erweitern und dem zuvor dargestellten konzeptuellen Rahmen Bedeutung geben.

»BEREITEN WIR UNS AUF DEN FRIEDEN VOR.« Als Ende August 2012 angekündigt wurde, es würden Friedensverhandlungen zwischen der Regierung und der FARC-Guerilla stattfinden, hatten die Regierungen aller Provinzen bereits ihre regionalen Vierjahresentwicklungsprogramme genehmigt und es waren bereits beinahe neun Monate des Haushaltsvollzugs vergangen, was die Integration aller institutionellen Veränderungen, die für die Zeit nach dem Konfliktende für notwendig erachtet wurden, sehr schwierig machte.⁵⁸ In

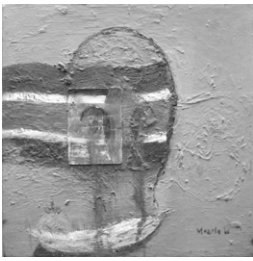
[Social-Healing-Praktiken werfen] aus der Sicht des transrationalen Friedens und der elizitiven Konflikttransformation ein neues Licht auf das, was eine Erneuerung der Beziehungen für die beteiligten Konfliktparteien bedeuten könnte ...

55 LEDERACH/LEDERACH, (Fn. 45), S. 9.

56 LEDERACH/LEDERACH, (Fn. 45), S. 228.

57 Ebd.

58 Kandidaten für das Amt des Gouverneurs müssen gemeinsam mit ihrer Kandidatur ihr politisches



Antioquia, einer der Provinzen Kolumbiens, war das bereits laufende regionale Programm in vollem Gang und auf Bildung als Hauptentwicklungsziel ausgerichtet.⁵⁹ Dennoch hat die Provinzverwaltung gemeinsam angesichts der Ankündigung offizieller Verhandlungen mit dem UN-Entwicklungsprogramm UNDP, der Universität Bolivariana (UPB) und der Agentur für Zusammenarbeit und Investition in Medellín (ACI)⁶⁰ ein Programm ins Leben gerufen, »Bereiten wir uns auf den Frieden vor« (*Preparémonos para la Paz*; hier im Weiteren als PPP), und zwar als Versuch, den künftigen Herausforderungen zu begegnen, die die Unterzeichnung eines Friedensabkommens mit sich bringen wird.

Programm einreichen. Wenn sie dann in ein öffentliches Amt gewählt wurden, ist der jeweilige Amtsträger verpflichtet, genau dieses Programm in das Entwicklungsprogramm der Verwaltung umzuwandeln. Dazu sind die genaue Prüfung und das zustimmende Votum der Provinzgesetzgebung erforderlich. Das Programm schlägt vor, was die Prioritäten sind, die Ziele und die Grundsätze des Regierens – für alle vier Jahre der Regierungszeit. Dementsprechend verteilt es auch die öffentlichen Ressourcen im Provinzbudget. Wenn ein Amtsträger bei der Umsetzung seines Programms scheitert, kann er aus dem Amt entfernt werden.

59 GOBERNACIÓN DE ANTIOQUIA: *Antioquia La Más Educada, Plan de Desarrollo 2012 – 2015*, http://antioquia.gov.co/Plan_de_desarrollo_2012_2015/PDD_FINAL/PDD_FINAL/3_Fundamentos.pdf, 2. Mai 2012.

60 Seit seiner Einführung fand das Programm die Unterstützung einer Vielzahl von Partnern, so etwa die Berghof-Foundation und die Nationale Agentur für Reintegration (Agencia Colombiana para la Reintegración – ACR).

PPP wurde mit der Absicht konzipiert, in den Regionen den Frieden zu konsolidieren und Bedingungen für die Friedensarbeit in jenen Gemeinden zu schaffen, die unter der Gewalt gelitten haben, sowie in jenen Personen, die ihr direkt ausgesetzt waren, was in erster Linie KolumbianerInnen waren.⁶¹ Die erste Phase dieses Programms bestand darin, mit zahllosen Gruppen Gespräche zu führen – von Opfervereinen bis zu RepräsentantInnen internationaler Organisationen –, mit dem Ziel, ihre Erwartungen herauszufinden, die sie in Bezug auf den Friedensprozess und ihre geplanten friedenskonsolidierenden Aktivitäten haben, sobald der Konflikt zu Ende sein würde.

Auf der Grundlage dieser Information lassen sich sieben Wege der Arbeit skizzieren: der erste ist »Herstellung von Erinnerung, Wahrheit, Versöhnung und Vergebung«. In diesem Rahmen wird Erinnerung als jenes Bedürfnis beschrieben, das Individuen und Gemeinschaften haben, wenn sie herausfinden wollen, was mit ihnen passiert ist, wie Gewalt das Band zerschneidet, das ihre Leben miteinander verwoben hat, und warum ihr normaler Lebensverlauf durch den unwiderruflichen Verlust ihrer geliebten Menschen enturzelt wurde, oder die Reduktion auf ihre psychische oder physische Konstitution.⁶² Auf der Grundlage der in der Provinz durchgeführten Gespräche ist es wichtig zu sehen, dass Versöhnung als ein »fortgeschrittenes Stadium der Friedenskonso-

61 Iván MARULANDA: *Programa Preparémonos para la Paz*, Gerencia de Comunicaciones – Despacho del Gobernador: Medellín 2014. S. 1.

62 MARULANDA, *PPP* (Fn. 60), S. 3.

Preparémos para la Paz wurde mit der Absicht konzipiert, in den Regionen den Frieden zu konsolidieren und Bedingungen für die Friedensarbeit in jenen Gemeinden zu schaffen, die unter der Gewalt gelitten haben, sowie in jenen Personen, die ihr direkt ausgesetzt waren, was in erster Linie KolumbianerInnen waren.



Die Wiederherstellung des Sozialgefüges wird von Projekten der sozialen Intervention, aber auch von Forschung, begleitet, die sich den kulturellen Vorstellungen der Bevölkerung widmen.

lidierung« beschrieben wird, geboren aus Prozessen der »Herstellung der Erinnerung« und der »Etablierung der Wahrheit« (etwa durch eine Wahrheitskommission). Versöhnung bedeutet auch einen großen Zeitaufwand, und sie ist das Ergebnis einer komplexen Entwicklung der menschlichen Gemeinschaften, was den vielfältigen menschlichen Begegnungen geschuldet ist, der Koexistenz und der Integration traumatischer Erfahrungen von Schmerz und Feindseligkeit. PPP zufolge sind das die Gründe, warum Versöhnung weder zu einem bestimmten Moment vorhersehbar ist, noch ein Ereignis in einem Plan sein kann.⁶³

Dieses Verständnis von Versöhnung findet sich wieder in den oben durchgeführten konzeptuellen Überlegungen, hinsichtlich der Unmöglichkeit, Versöhnung als »eigenen Punkt auf die Agenda« der Friedenskonsolidierung zu setzen. Indem PPP die Unmöglichkeit, das Wann, Wie und Wer der Versöhnung zu bestimmen, erkennt, konzentriert es sich stattdessen auf die Heilung des sozialen Zusammenhalts. Der zweite Arbeitsweg ist eben die »Wiederherstellung des Sozialgefüges und die Ausarbeitung von Vorstellungen über ein Leben in Frieden«, und hier ist das »Social Healing« die erste zu bewältigende Herausforderung. Diesem Programm zufolge hat der Krieg in Kolumbien in den Leuten ein tief empfundenes Misstrauen erzeugt, die Generation für Generation nicht nur von ihrer Gemeinschaft, sondern sogar von ihren eigenen Familien isoliert leben.⁶⁴ Daher ist es Teil der Aktivitäten die-

ses Friedenskonsolidierungsprogramms, dass Opfergruppen zusammenkommen und Stück für Stück ihren Gemeinschaftssinn zurückgewinnen, ihre Anerkennung und ihren Respekt, und sie identifizieren erneut jene Werte, die es ihnen erlauben, zu teilen und als menschliche Gemeinschaften zu koexistieren.⁶⁵ Lederach/Lederach⁶⁶ erläutern, dass auf diese Praktiken die Metapher des »Containers« wieder zutrifft, in dem es um Nähe und Geschlossenheit zwischen Menschen geht, die unmittelbar und unterschiedlich von Krieg betroffen sind, der einen Begegnungsraum bereitstellt, der den Stimmen gestattet, nachzuhallen.

Die Wiederherstellung des Sozialgefüges wird von Projekten der sozialen Intervention, aber auch von Forschung, begleitet, die sich den kulturellen Vorstellungen der Bevölkerung widmen. Auf der Grundlage der Diagnose, die in den Anfängen von PPP gestellt wurde, gibt es ein dringendes Bedürfnis, den Geist für die Schaffung eines neuen sozialen Paradigmas zu öffnen, das Gewalt als konstitutives Element von Kultur ausmerzt.⁶⁷ Wenn Gemeinschaften an solchen Heilpraktiken teilnehmen, die ihre physische Anwesenheit erfordern und auch das Engagement ihres Verstandes und die Mitteilung ihrer vergangenen Geschichten und die Schaffung künftiger Friedensszenarien – wenn Gemeinschaften also dies tun, dann ist es möglich, dass sich tiefgreifende Veränderungen in einem selbst und in anderen ergeben.

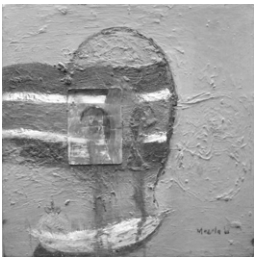
65 Ebd.

66 Lederach/Lederach, (Fn. 45), S. 199.

67 MARULANDA, PPP (Fn. 60), S. 6.

63 Ebd. S. 4.

64 Ebd. S. 6.



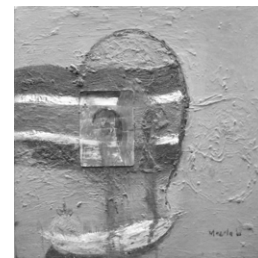
... ein elizitiver Zugang [arbeitet] mit dem gesammelten Wissen von Einzelnen und Gemeinschaften und bittet sie in diesem Fall, aktiv zu bestimmen, was Peace-Building für sie zur Folge haben wird.

Die Stellung der Gewalt in den lokalen Kulturen herauszuarbeiten und Vorstellungen eines friedlichen Zusammenlebens zu rekonstruieren, sind die fundamentalen Ecksteine der Friedenskonsolidierung in den Provinzen.⁶⁸ Gleichzeitig sind diese beiden Komponenten wichtige Meilensteine für die elizitive Transformation alltäglicher gewaltsamer Konflikte. Wie im ersten Abschnitt dieses Beitrags erwähnt, beginnt die elizitive Konflikttransformation aus dem Blickwinkel der TeilnehmerInnen, was ihnen die Gestaltung von Methode und Richtung der Transformation erlaubt. In diesem Fall sind die Arbeitslinien des PPP aus einem gründlichen Beratungsprozess entstanden, an dem die städtischen und ländlichen Gemeinschaften Antioquias teilnahmen genauso wie die RepräsentantInnen der Opferorganisationen und anderer Interessengruppen. Des Weiteren arbeitet ein elizitiver Zugang mit dem gesammelten Wissen von Einzelnen und Gemeinschaften und bittet sie in diesem Fall, aktiv zu bestimmen, was Peace-Building für sie zur Folge haben wird. Die Definition kommt dann nicht von der Provinzverwaltung – als offizieller Körperschaft, die PPP fördert und von Expertenschaft ausgeht –, vielmehr wird davon ausgegangen, dass die TeilnehmerInnen ExpertInnen sind bezüglich der sie betreffenden Konflikte. Das PPP bringt Wissen und Erfahrungen der Beteiligten, so wie sie in ihrem Kontext relevant sind, ein. Insofern Kultur die Keimzelle für Konflikte und ihre Transformation ist, stimmt das mit den Grundprinzipien des elizitiven Zugangs überein.

Obwohl PPP nicht explizit als transrationales Unterfangen konzipiert worden ist, berücksichtigt sie die spirituellen Dimensionen von Individuen und Gemeinschaften bei der Transformation der Konflikte. Auf dem Gebiet von Antioquia zum Beispiel, dort wo es ans Hochland von Serranía de San Lucas grenzt, eröffnete PPP mit den dort lebenden Gemeinschaften Beratungen, um eine »Vorbereitung auf den Frieden«⁶⁹ in Gang zu bringen. Die Päpstliche Universität Bolivariana (UPB) leitete die Beratungen mit den Gemeinschaften und führte eine Reihe von Workshops mit verschiedenen Gemeindemitgliedern und Führern durch. Die SchulungsleiterInnen, die als FriedensarbeiterInnen agieren, haben nicht nur die in den Workshops erarbeiteten und gesammelten Informationen als relevant aufgefasst, sie haben auch bei informellen Begegnungen allen Beteiligten aktiv zugehört.

Nach einigen Monaten Friedensarbeit diskutierten die SchulungsleiterInnen intern die Vorstellungen der Gemeinschaft über künftige Friedensszenarios. Sie fanden heraus, dass das am häufigsten verwendete Statement sich darauf bezog, »zurück in die Schlucht zu gehen«, in eine Schlucht oben in den Bergen, wo man üblicherweise am Sonntag hingeht. Es war dieser spezielle Raum, wo die Beteiligten von Angesicht zu Angesicht friedlich Konflikte trans-

69 Detailliert ausgearbeitet findet sich dieses Beispiel in Adriana VALDERRAMA: »Preparémonos para la Paz«, Kongressvortrag, »Sprechen über Friedensgespräche: Seminar über den Frieden«, Gerechtigkeit und Gesetz, Universität San Buenaventura, Medellín, 12. März 2015.



formieren konnten. Ihre Konflikte betrafen hauptsächlich Alltagsspannungen, die geklärt, verhandelt und zerstreut werden konnten, nicht nur beim gemeinsamen Gang vom Stadtzentrum zur Schlucht (was ein paar Stunden dauert), sondern speziell beim gemeinsamen Baden und Kochen ebendort. Die Zutaten fürs Essen brachten einige Leute mit, eine Reihe von Freiwilligen hat gekocht, und schließlich hat die ganze Gemeinschaft am Mahl teilgenommen. Die Schlucht war traditionellerweise ein Ort gewesen, an dem Reinigungsrituale stattfanden, wo die Ahnen angerufen werden konnten, um Menschen in Bedrängnis zu helfen, wo andere Personen die Zeremonien bezeugten und unterstützten.

Dieser kostbare Raum der Konflikttransformation wurde durch Tretminen zerstört, die von verschiedenen bewaffneten AkteurInnen im Laufe des jahrzehntelangen gewaltsamen Konflikts ausgelegt wurden. Da die Leute Angst hatten, dorthin zu gehen, musste ihr wöchentliches Ritual der Konflikttransformation aufgeschoben werden. Viele in der Gemeinschaft sahen in der Rückgewinnung des Weges ein Bild künftigen Friedens.

Das Faktum, dass dieses Beispiel heute einer größeren Öffentlichkeit bekannt ist, ist schon ein Ergebnis der Berücksichtigung eines transrationalen Friedensbegriffs und des Gebrauchs der Methode der elizitiven Konflikttransformation. Aus einer modernen Perspektive hätte der Schrei der Gemeinschaft nach der Wiederherstellung ihres Sonntagsrituals einfach nur als Entminungsproblem und daher als ein zu lösendes Problem des Konfliktmanagements

betrachtet werden können. Einzelheiten über das Teilen gemeinschaftlicher Orte hätten vielleicht in eine postmoderne Ansicht integriert werden können, die kulturelle Differenzen wertschätzt. Es ist aber der transrationale Zugang nötig, um auch die Wichtigkeit dieser Tradition im Licht der spirituellen und zwischenmenschlichen Komponenten zu erkennen, die sie für die Beteiligten in sich trägt. Obwohl die PPP-SchulungsleiterInnen nicht in der Vielheit der Friedensbegriffe geschult waren, waren sie empathisch genug, um sich bewusst zu sein, dass die Ansichten der TeilnehmerInnen mehr bezeugten als eine wöchentliche Wanderung, einen »paseo«.⁷⁰

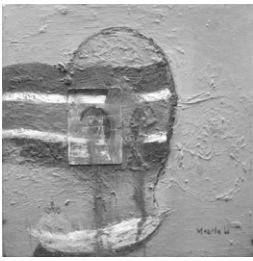
Das Bild vom Frieden dieser Gemeinschaft von San Lucas ist ein ganzheitliches, das leibliche, mentale und emotionale Elemente ebenso einschließt wie spirituelle. Zum Glück gestattete das PPP-Programm, dass diese Ausdrucksweisen blühen konnten, und sie sind nun als Teil eines größeren Transformationszusammenhangs dokumentiert, und das obwohl die Projekte mitten im Konflikt fortgesetzt wurden.⁷¹ PPP strebt ein größeres Ziel an: Die Bilder von einem künftigen Frieden sollen Realität werden.⁷²

70 Persönliches Gespräch mit Iván Marulanda am 27. Juni 2015. Dietrich fasst das Training der elizitiven FriedensarbeiterInnen in einer einfachen A-B-C-Reihe zusammen: A steht für die Bewusstheit seiner selbst, der Anderen und des Kontexts; B steht für die Balance zwischen Mitfühlen und Selbstschutz; und C steht für kongruente Kommunikation. Dietrich, Introduction (Fn. 11), S. 54.

71 Marulanda-Interview, s. Fn. 69.

72 Über die Wichtigkeit, sich vom Bild der Realität

Das Bild vom Frieden dieser Gemeinschaft von San Lucas ist ein ganzheitliches, das leibliche, mentale und emotionale Elemente ebenso einschließt wie spirituelle.



DAS MUSEUM »HAUS DER ERINNERUNG«

Auf der Grundlage eines Gemeindebeschlusses wurde das Museum »Haus der Erinnerung« 2006 im Herzen der Stadt Medellín errichtet, einer Stadt, die in der Reihe der gewalttätigen Städte des Landes an zweiter Stelle liegt, mit der höchsten Zahl von Opfern bewaffneter Konflikte, davon sind etwa 430.000 Opfer interner Vertreibung. Seit Dezember 2012 bietet das Museum eine Sammlung von kulturellen und akademischen Initiativen, die ein weiteres konkretes Gesicht des Social Healing in Kolumbien zeigen.

Das Museum bemüht sich, die Erinnerung an die Geschichte zu rekonstruieren, sichtbar zu machen und zu verbreiten, und zwar verstanden als »plural, divers und heterogen und ebenso als materielles und immaterielles Erbe [...] [es will] zu einer pluralen Erinnerung an den bewaffneten Konflikt und die damit einhergehende Gewalt beitragen, damit verständlich wird, was in unserer Gesellschaft passiert, damit das Leben gestärkt wird, Hoffnung wiedererlangt und an Zukunft und Veränderung geglaubt wird«⁷³. Es bietet eine Schausammlung und wechselnde Ausstellungen, organisiert wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen, es arbeitet mit Schulen und Universitäten zusammen, um Curricula zu beeinflussen, und es bietet einen lebendigen Raum für die Konstruktion eines historischen

Gedächtnisses, das ausschlaggebend ist dafür, dass die Wiedererlangung der Unverletzlichkeit des Lebens wiedererlangt wird und der Harmonie, die der Gesellschaft zukommt.⁷⁴ Das Museum basiert auf vier Ebenen: Es arbeitet für die Hervorbringung, Verteilung und Aktivierung vorhandener Erinnerungen, für politischen Einfluss und seine Mobilisierung, für Wissensmanagement bezüglich des Verstehens des Konflikts und schließlich für eine Friedens- und Versöhnungspädagogik. Es präsentiert sich als »lebendes Museum«, als Ort, an dem sich die Leute treffen, ein dynamischer Ort und eine Einheit⁷⁵, die nunmehr im Namen »Haus« trägt, was Gaston Bachelard zufolge »über eine Landschaft hinaus vielmehr ein psychischer Zustand ist«⁷⁶. Das transrationale Friedensverständnis vor Augen, sieht das Museum seine Aufgabe darin, »... zur Erinnerung beizutragen, um die Opfer »wiederherzustellen« und ihre Würde anzuerkennen, um die Saat des Friedens und der Nichtwiederholung in die Gesellschaft auszubringen, um zu versöhnen, damit man wieder imstande ist, einander in die Augen zu sehen«⁷⁷.

Die institutionelle Mission des Museums zielt explizit auf die Frage der Harmonie in der Gesellschaft und – besonders wichtig – es sieht seine Rolle darin, zum Social Healing beizu-

zur Realität des Bildes in der Friedensarbeit vorzuarbeiten, siehe DIETRICH, *Elicitive* (Fn. 11), S. 144.

73 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: »Por qué un Museo para la Memoria«, <http://www.museocasadelamemoria.org>, 23. September 2015.

74 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: »Exposiciones«, <http://www.museocasadelamemoria.org/Informacion-practica/Exposiciones>, 23. September 2015.

75 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: »Marco Conceptual 2014«, Fundación Mercurio: Medellín 2014. S. 12.

76 Gaston BACHELARD ebd. S. 25.

77 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: *Institutional Flyer*, Fundación Mercurio: Medellín 2014, S. 6.



Museum

Haus der Erinnerung, Medellín



tragen, um die bereits erwähnten Vertrauensverhältnisse wiederherzustellen, nicht nur als rationale und materielle Zugeständnisse rund um Fragen des Rechts auf Reparationen und Nichtwiederholung, sondern auch als aktive Anerkennung, die uns ermöglicht, einander wieder in die Augen zu sehen. Diese Geste beinhaltet Verbundenheit, Nähe und Empathie. Wie in den konzeptuellen Rahmenbedingungen beschrieben, wird Empathie hier nicht als jene eines/einer Experte/in verstanden – aus einer vorschreibenden Perspektive könnte man sich eine empathische Repräsentation unterschiedlicher Opferstimmen im Museum vorstellen –, sondern, aus einer elizitiven Perspektive betrachtet, ist Empathie gemeint als etwas, das sich in den BesucherInnen fortsetzt, in den Gästen des Museums, die auch Teil des Konflikts sind.

Die Dauerausstellung »*Verwundete Stadt, lebende Stadt: Erinnerungen an den bewaffneten Konflikt und die gewaltlosen Widerstände*« spricht Überlegungen an in der Absicht, die BesucherInnen nach *ihrer eigenen Rolle innerhalb des Gewaltuniversums von Medellín* zu befragen⁷⁸. »Eine glückliche Metamorphose«⁷⁹ ist der Name, der dieser erwünschten Transformation gegeben wurde, die damit beginnt, dass das Geschehene »benannt« wird«. Es handelt sich also nicht um ein traditionelles Museum, das lediglich versucht, frühere Gräueltaten zu dokumentieren und Informationen darüber zu

verbreiten, sondern um eines, das beabsichtigt, die BesucherInnen zu *verändern*.

MEDIATOREN ALS UNBEFANGENE ERMÖGLICHER

Als Teil dieser Veränderung beschäftigt das Museum keine einfachen FührerInnen, sondern hat stattdessen die Rolle des »Mediators« geschaffen. Die MediatorInnen agieren als GastgeberInnen, die imstande sind, mit den BesucherInnen respektvolle, nachdenkliche und kritische Gespräche zu führen, die auf den Ausstellungsthemen beruhen und auf den Erwartungen und Bedürfnissen des Publikums.⁸⁰ Als MediatorInnen bewerben können sich vorzugsweise Personen mit einem sozialen oder geisteswissenschaftlichen Hintergrund, die sich auch als Opfer des bewaffneten Konflikts sehen, und Mitglieder von sozialen Organisationen, die am Wandel des bewaffneten Konflikts und an der Rolle der sich wandelnden BürgerInnen interessiert sind, und die sich der Gewaltlosigkeit verpflichtet fühlen.⁸¹ Mit anderen Worten: Das Museum strebt nicht danach, neutrale FührerInnen zu rekrutieren, die die BesucherInnen durch eine Sammlung von Erzählungen über den bewaffneten Konflikt schleusen, so als ob Frieden ein objektiver Zustand wäre, getrennt vom ihn erfahrenden Subjekt.

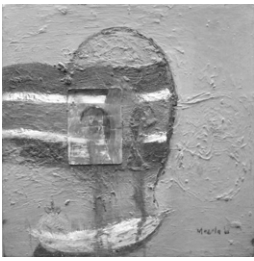
Es handelt sich also nicht um ein traditionelles Museum, das lediglich versucht, frühere Gräueltaten zu dokumentieren und Informationen darüber zu verbreiten, sondern um eines, das beabsichtigt, die BesucherInnen zu *verändern*.

78 Ebd. S. 5.

79 Miriam SIERRA: »Una Feliz Metamorfosis« in: *Memorias* Nr. 3, Medellín 2004, S. 4.

80 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: »Ficha Resumen de Proyectos: Escuela de Mediadores«, unveröffentlicht: Medellín 2015, S. 1.

81 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: *Memoria*, in: *Temarios* Nr. 1, Medellín 2015, S. 77.



Aus der Sicht einer elizitiven Methode agieren die MediatorInnen als »dritte Seite«: Menschen aus der Gemeinschaft, mit einer Perspektive auf die Gemeinsamkeiten, die gewaltlose dialogische Prozesse unterstützen.

Im Gegenteil, da sich das Museum des enormen Ausmaßes der Opfer der Gewalt in der Stadt und des relationalen Charakters des Friedens bewusst ist, sucht es gezielt nach Personen, die sich selbst als Teil der Konfliktlandkarte verstehen und so die große Vielfalt der BesucherInnen empathisch durch die Installationen des Museums begleiten. Aus der Sicht einer elizitiven Methode agieren die MediatorInnen als »dritte Seite«: Menschen aus der Gemeinschaft, mit einer Perspektive auf die Gemeinsamkeiten, die gewaltlose dialogische Prozesse unterstützen.⁸² In diesem Fall können MediatorInnen »AußenseiterInnen« sein (z. B. Nachbarn, ZuschauerInnen), »Insider« (etwa Familie und Freunde) und »innere Dritte« oder selbst Parteien, wenn sie ihre »emotionale, psychologische und spirituelle Arbeit«⁸³ durchführen, die sie anspricht, alte Missstände zu heilen, der anderen Seite zuzuhören und Mitgefühl zu zeigen.

Im Rahmen seiner strategischen Friedensarbeit hat das Museum die Notwendigkeit erkannt, die MediatorInnen für diese schwierigen Aufgaben⁸⁴ auszubilden, und gründete eine Schule für die Ausbildung von MediatorInnen, die dort in der Stärkung ihrer Fähigkeiten geschult werden sollen: mit psychosozialen, pädagogischen, künstlerischen und kommunikativen Werkzeugen, um BesucherInnen zu begleiten,

die verschiedene Perspektiven einnehmen, und um Räume für Diskussion, Lernen und kritische Reflexion über Gewalt zu fördern, über ihre Kontextualisierung und ihre Opfer, über Widerstand, Widerstandsfähigkeit und historisches Gedächtnis. Es finden auch regelmäßige Übungen für konzeptuelle wie kommunikative Kompetenzen statt, die von eingeladenen TrainerInnen durchgeführt werden.⁸⁵ Zusätzlich trifft sich die Mediationsgruppe jeden Montag mit ihrem/r KoordinatorIn, um ihre Arbeit zu überprüfen, sie diskutiert ebenso jedes Thema, das einem/r MediatorIn wichtig erscheint und in dem er oder sie Unterstützung benötigt, und sie übersetzt die aufgetretenen Hauptthemen, die helfen, Schlüsselfragen der weiteren neuen Entwicklungen des Museums auszurichten.⁸⁶

Die MediatorInnen als WeberInnen am sozialen Netz, das die Mitglieder der Gesellschaft – inklusive Opfer und ihre Feinde – zusammenhält, sind bestrebt, ihre diesbezüglichen Fähigkeiten zu vertiefen. Ihre eigenen Wege zur Heilung sprechen von tapferen Herzen. Einige MediatorInnen haben Gliedmaßen verloren; viele haben ihre Häuser und wegen der Obdachlosigkeit ihr Selbstgefühl verloren;

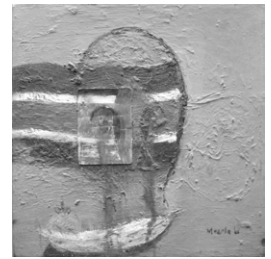
82 William URY: *The Third Side. Why We Fight And How We Can Stop*, Penguin Books: New York 2000, S. 14.

83 Ebd.

84 Interview mit Lucía GONZÁLEZ, Medellín, 24. März 2015.

85 Einige Kurse enthalten beide Ziele, also das Kognitive und das Persönliche, so etwa der Workshop »Frieden im Plural und die elizitive Konflikttransformation«, in dem das Konzept dieses Aufsatzes direkt mit MediatorInnen und anderen TeilnehmerInnen diskutiert wurde (Medellín, 22.–24. Juni 2015). Josefina ECHAVARRÍA / Jennifer MURPHY: »Paces en Plural y la Transformación Elicitiva de Conflictos«, in: Paz in Temarios Nr. 3, Medellín 2015.

86 Interview mit Lucía GONZÁLEZ, Medellín, 24. März 2015 (s. Fn. 84).



viele erlitten unwiederbringliche Verluste von geliebten Menschen; und nun haben sie einen Lebenssinn wiedergefunden und engagieren sich in der Friedensarbeit. Da die Gewalt nicht aufhörte, fand ihre Heilung mitten unter den Stacheln der Gewalt des Konflikts statt, wodurch neue Wunden geschlagen wurden und alte Wunden manchmal schmerzten.⁸⁷ Ihre individuellen Heilungsprozesse gestatteten es ihnen, sich in einem Job zu engagieren, in dem sie mit BesucherInnen interagieren, deren Ansichten womöglich in klarem Gegensatz zu den ihren stehen.⁸⁸ Genau bei solchen Gelegenheiten streben die MediatorInnen danach, Dialoge offen zu halten und dass die Unterhaltungen über die Geschichten aus dem bewaffneten Konflikt respektvoll bleiben. Sich mit anderen MediatorInnen zu treffen und im Museum zu arbeiten ist ein hoffnungsvolles Beispiel dafür, wie zu Opfern gewordene Menschen an Heilungsprozessen teilhaben können, die sich vom privaten in einen sozialen Raum erweitern.

Wie bereits oben erwähnt, versteht sich das Museum als lebendiger Ort und engagiert sich deswegen in Kulturprojekten, die transformative Praktiken der Gesellschaft vorantreiben. Das Projekt »Patriarchat, hegemoniale Männlichkeiten und Gewalt« will untersuchen, wie männliche Identitäten Gewaltkreisläufe in der Stadt fortsetzen, um alternative Geschlechterkonstruktionen herauszufinden, die die Männer vom Krieg loslösen. Dieses Projekt ist Teil der

strategischen Vorgaben des Wissensmanagements und beabsichtigt daher, die Produktion und Verbreitung dieses komplexen Themas zu stärken, und versucht zugleich, es zu einer Frage des öffentlichen Interesses unter den beteiligten AkteurInnen zu machen: akademische, politische, soziale Institutionen, die sich mit Peace-Building befassen, mit Geschlechtergerechtigkeit und Menschenrechtsfragen.⁸⁹

Das Projekt beinhaltet auch eine Systematisierung der Erfahrung und künstlerische Darbietungen an öffentlichen Orten der Stadt, deren Aufgabe es ist, ein Bewusstsein über diese Fragen herzustellen und außerhalb der Museumsmauern transformative Praktiken zu beeinflussen. Es sind gleichfalls zwei komunitaristische Projekte inkludiert, die mit Methoden der teilnehmenden Forschung arbeiten, um dazu zu ermutigen, hegemoniale Männlichkeiten zu dekonstruieren und andere Männlichkeitsauffassungen zu schaffen, die näher am Respekt für Andersheit und der Sorge ums Leben sind. Jede Woche treffen sich in einem Raum im Museum Männer auf der Suche nach weniger gewalttätiger Männlichkeit. Das sind sogenannte »*amañaderos de hombres*«⁹⁰

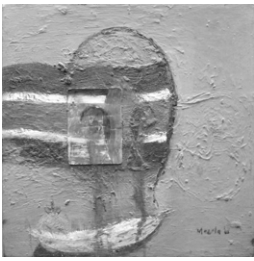
Ihre individuellen Heilungsprozesse gestatteten es ihnen, sich in einem Job zu engagieren, in dem sie mit BesucherInnen interagieren, deren Ansichten womöglich in klarem Gegensatz zu den ihren stehen.

87 So die von den TeilnehmerInnen mitgeteilten Eindrücke im Workshop »Frieden im Plural«.

88 Von März 2014 bis September 2015 führten die MediatorInnen ca. 11.000 Personen durchs Museum.

89 MUSEO CASA DE LA MEMORIA: »Ficha Resumen de Proyectos. Patriarcado, masculinidades hegemónicas y violencias«, unveröffentlicht: Medellín 2015, S. 1.

90 Es gibt keine zufriedenstellende Übersetzung ins Englische oder ins Deutsche für das Slangwort »*amañarse*«. Luz María Londoño, die Projektleiterin, erklärt dieses Wort so: Es bezeichne das maskuline Äquivalent für die regelmäßigen Treffen von Frauen, um einfach Spaß zu haben, informelle Treffen, bei denen man über alles reden kann, während Kaffee getrunken und manchmal auch genäht wird. So Luz



Gewalt schreibt sich ein und hat sich eingeschrieben in die Vorstellungen der Männlichkeiten, weswegen sich friedliche Transformationen ebenfalls in die Körper, nicht nur in die Köpfe einzuschreiben haben.

– Raummomente nur für Männer, wo sie sich »ungezwungen« unter Freunden, Kollegen und anderen Männern fühlen können, die ebenfalls interessiert sind, über Männlichkeit zu diskutieren. Ohne dass es verpflichtend wäre, bringen die *amañaderos* 15 bis 20 Teilnehmer zusammen, meist männliche Opfer verschiedenster Gewaltakte, die erkennen, dass auch sie einen Bedarf an einem tiefergehenden Prozess der Selbstreflexion haben über die Art, in der ihre Männlichkeit Leid über sie und andere gebracht hat. Ein lebenswichtiger Aspekt der *amañaderos* ist ihr ganzheitlicher Charakter, spanisch »*sentipensantes*« (alle Sinne inklusive Verstand beisammen zu haben), der als Weg hervorhebt, dass mit anderen geteiltes Leid und Schmerz und der Übergang zu einer weniger gewalttätigen Männlichkeit danach trachten, eine Person als ganze zu umarmen.

Von diesem Konzept aus gesehen, sind die *amañaderos* ein einzigartiges Beispiel für Transrationalität, das darauf zielt, einen Konflikt auf seine Geschlechterdimensionen hin zu untersuchen. Das bezieht zwangsläufig den Menschen als Ganzes ein, mit seiner Vernunftfähigkeit ebenso wie mit seinen Fähigkeiten, Krieg und Frieden zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken. Gewalt schreibt sich ein und hat sich eingeschrieben in die Vorstellungen der Männlichkeiten, weswegen sich friedliche Transformationen ebenfalls in die Körper, nicht nur in die Köpfe einzuschreiben haben. Die Treffen bieten immer wieder Möglichkeiten, sich an wichtigen Gesprächen zu

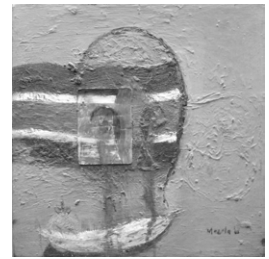
María Londoño im Interview am 24. März 2015 in Medellín.

beteiligen, in denen die Stimmen von Männern »*under construction*« gehört werden und einen Ort finden, an dem es den expliziten Wunsch gibt, jene Geschichten wachsen zu lassen und zu umreißen, die das Peace-Building in seiner Genderdimension so herausfordernd machen. Die *amañaderos* sind den lokalen Gemeinschaften zugänglich, wobei die Teilnehmer ihre eigene Gewalt nicht einfach »wieder-holen«, sondern in Zukunft Verantwortung übernehmen für den notwendigen kulturellen Wandel, der eben auch in ihren Händen liegt.

Diese Reisen des Heilens und der Wiederentdeckung der Männlichkeiten, die in den lokalen Gemeinschaften tief verankert sind, ähneln stark den Reisen der größeren nationalen Gemeinschaft. Die heilenden Raummomente bemühen sich, die zerbrochenen zwischenmenschlichen und gemeinschaftlichen Beziehungen zu erforschen, die nicht auf ein von ferne, von höchster Stelle verordnetes Friedensvertragswerk warten können. In Medellín wie in anderen Städten Kolumbiens bemalen diese Praktiken die Leinwand des gesellschaftlichen Wandels.

ABSCHLIESSENDE ÜBERLEGUNGEN

Ein paar abschließende Gedanken über die Prinzipien, die diese Projekte zusammenhalten, mögen ein weiteres Licht auf den elizitiven Charakter des künstlerischen Prozesses der Transformation werfen. Den untersuchten Beispielen ist gemeinsam, dass sie von mittleren Organisationen (*middle range*) stammen, die aktive Kommunikationskanäle



Sozialer Wandel kann »dann in Gang gebracht werden [...], wenn man Friede relational versteht«.

le zu den Führungsebenen, aber auch zu den Graswurzeln haben. Lederach bezeichnet diese Institutionen als SchlüsselweberInnen im Spinnennetz der friedenschaffenden Maßnahmen.⁹¹ Das Büro des Provinzgouverneurs und das Museum bauen gemeinsam Beziehungen zu jenen Personen und Gruppen auf, die direkt vom Konflikt betroffen waren, um zerbrochene Beziehungen instanzzusetzen und um soziale Räume anzubieten, damit dieser Heilungsprozess stattfinden kann. Sie haben die Kapazität, das Social Healing exponentiell wachsen zu lassen und Einzelpersonen, die sich im Heilungsprozess befinden, einzuladen, damit sie ihre Erfahrungen, Wissen und Fähigkeiten teilen und so Auswirkungen auf größere Gemeinschaften und die Gesellschaft haben. Umgekehrt können deren Sozialinitiativen individuelle Heilungsprozesse anfachen, indem sie ständig neue Gemeinschaftsmitglieder einladen, an den Workshops, Gesprächen und Ausstellungen teilzunehmen und auch die BürgerInnen mit künstlerischen Interventionen überraschen.

Die räumliche Dimension der Initiativen kann nicht unterschätzt werden, weil sie den hervorbringenden und wieder-hervorbringenden sinnstiftenden Gesprächen Raum gibt, was die Grundlage für eine aufkommende Resonanz sein kann. Von den skizzierten Rahmen-

bedingungen aus betrachtet, darf diese Resonanz allerdings nicht vermischt werden mit einer Verpflichtung, eine oberflächliche Harmonie zu schaffen und zu bewahren, sondern wir haben es mit der Frage nach offenen und sicheren Räumen zu tun, in denen auch Unstimmigkeiten und Schweigen ausgedrückt und respektiert werden. In einem solchen Kontext beziehen wir uns auf Raummomente des offenen Dialogs, die Begegnungen brauchen, in denen man sich beim Verletzt-Sein und beim Scheitern sicher fühlen kann, wo man seine Wut und seinen Schmerz und andere negative Gefühle sicher äußern kann. Das ist eine Art von Sicherheit, die sich nicht so sehr auf Formalitäten, sondern auf das intuitive Gefühl bedingungsloser Akzeptanz verlässt.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der FARC sind eine fruchtbare Plattform, die die Hoffnungen erneuert hat, und sie gibt den erwähnten Projekten neue Impulse. Doch der versprochene spektakuläre und vertragliche Friede ist keine Voraussetzung für Social Healing. Die Social-Healing-Initiativen werden inmitten des Konflikts gepflegt, nicht erst nach dem Konflikt. Darin liegt die Komplexität der Bemühungen des Social Healing und auch der große Wert des sozialen Wandels, der dann in Gang gebracht werden kann, wenn man Friede relational versteht.

91 LEDERACH, *Moral Imagination* (Fn. 42), S. 78–80. (»key weavers« – Schlüsselakteure/-innen beim Weben des Netzes von Friedensaktivitäten; Anm. d. Ü.)